

Von Büchern

Martin Treu, Katharina von Bora (= Biographien zur Reformationszeit), 2. Aufl. 1996, 91 Seiten, Drei Kastanien Verlag (Wittenberg), ISBN 3-9804492-1-1, Preis: 12,80,- DM

Im Blick auf eine Wittenberger Sonderausstellung zum 500. Geburtstag der Ehefrau Martin Luthers, Katharina von Bora, vom 25. März bis 14. November 1999, erscheint das Buch von Martin Treu, in Zusammenarbeit mit der Stiftung Lutherstätten in Sachsen Anhalt, in einem aktuellen Licht. Man wird davon ausgehen können, daß viele Details des Buches in dieser Ausstellung ihren Widerhall finden werden. Dieses Buch setzt die Tendenz fort, Katharina von Bora als Ehefrau Luthers von „romantischen“ Vorstellungen des „lutherischen Pfarrhauses“ abzusetzen. Zugleich wird hier deutlich, daß dieses Bemühen schon deshalb an Grenzen stoßen muß, weil die Quellenlage immer „einseitig“ bleibt. Käthe kennen wir vor allem - mit wenigen Ausnahmen - über Luther, ihren Ehemann. Entweder hat man Quellen Käthes unterdrückt und vernichtet, oder sie sind einfach untergegangen. Wie dem auch sei: Im Mittelpunkt steht eine selbstbewußte, wirtschaftlich erfolgreiche und emanzipierte Käthe, was die Frage aufwirft, ob wir nicht auch hier wieder dem Zeitgeist im Blick auf Käthe und die Familie Luther allzu erlegen sind.

Aber zu den einzelnen Kapiteln des Buches. Die alte These von der geschundenen Käthe im Kloster muß wohl revidiert werden. So schlecht ging es ihr wohl nicht. Die „Flucht“ aus dem Kloster wird von der „Legendenbildung“ befreit. Die Motive bei Käthe liegen weiter im Unklaren. Übrigens wurden die Klöster trotz solcher Auflösungserscheinungen oft weitergeführt! Sehr plastisch ist die Schilderung der Schwierigkeiten Luthers als „Heiratsvermittler“ in Wittenberg. Erst nach langem Hin und Her ergab sich schließlich auf Käthes Drängen - die Heirat mit dem Reformator. Dieser war sich des Endes der Welt (Bauernkrieg!) bewußt und wollte dieser Welt zeigen, daß er es ernst meine mit seiner Reformation. Außerdem muß die Versöhnung mit dem Vater eine Rolle gespielt haben, der seinen Weg ins Mönchstum immer mißbilligt hatte. Zweck der Ehe sei für Luther Kinderzeugung und „Kindererziehung“ (besser als „Aufzucht“ S. 26) gewesen. Liebe war für ihn nicht Voraussetzung zur Heirat, die dann schnell, fast überstürzt stattfand. Die Verlobungszeit dauerte zwei Tage! Die Reaktionen werden geschildert, ja auch große Ängste bei engsten Mitarbeitern wie Philipp Melanchthon. Heinrich III. von England nannte die ganze Reformation ein Werk der Begierden, gerade er! Gegner nannten Luther einen Zuhälter und Käthe eine Hure. Melanchthon redete in gewohnt vermittelnder, aber auch bitterer Weise von den „Fehlritten der Heiligen“ (S.32). Man kann sich also vorstellen, daß auch Käthe unter diesen Vorurteilen leiden mußte. Sie entwickelte sich aber sogleich (nach „Beilagerzeremonie“, die darin bestand, in An-

wesenheit der Freunde gemeinsam „angezogen“¹ ins Ehebett zu steigen; und der feierlichen Trauung² zur „Herrin“ („Domina“) im Hause Luthers und vermehrte Geld und Gut. Der Haushalt der Luthers war laut, turbulent und so groß, daß Luther selbst zum Arbeiten ausweichen mußte. Luther nahm immer wieder Gäste und Kranke auf, selbst in Pestzeiten. Käthe hat an den Arbeiten und Problemen ihres Mannes regen Anteil genommen, teils sogar theologisch vermittelnd eingegriffen, richtete aber ihre Energie auf die katastrophale Lage des Haushalts Luthers, Kindererziehung und Landwirtschaft bis hin zur Verwaltung großer Güter, die sie erwarb. Ihr Mann sah auch später kaum Notwendigkeit, auf Geld zu achten. Seine eigenen Rechnungen waren wohl eher irrelevant. Am Ende war Luther eher wohlhabend und setzte - ganz gegen die Zeit - Katharina zur Universalerbin *ohne* Vormund ein. Die Verdienste seiner „Doktor Käthe“, seiner „Herr Käthe“, wollte er ebenso belohnen wie ihre Liebe. Zudem sollte man auch nach seinem Tod der Mutter gehorchen und nicht diese den Kindern. Käthes Leben nach Luthers Tod war noch schwerer als zuvor, besonders weil sie Gönner verlor. Aber auch der Schmerz über den Tod ihres Mannes, die Pest und die ungeheure Arbeit, Mißernten und Krankheit beugten ihren Willen. Auch hier gilt, die Quellen sorgfältig zu betrachten, denn Melanchthon als Berichterstatter war ihr nicht immer gewogen.

Es gibt Fragen, wie die, ob Käthe „schön“ gewesen sei oder häßlich, hochmütig oder nur selbständig, gebildet oder einfach nur redselig, die wohl nie völlig geklärt werden können. Die Bilder des Buches, so aufschlußreich und hilfreich sie sind, lassen auch nach Treu keinen letzten Schluß zu. Schön wäre es gewesen, die Fragen des römisch-katholischen Lutherforschers Peter Manns³ stärker zu verfolgen, ob nicht Luther ein „verheirateter Mönch“ geblieben sei, der niemals aus dem Kloster austrat und eine Nonne heiratete, die nie eine sein wollte, eines Reformators, der selbst immer arm bleiben wollte und vielleicht - so deutet es Manns an - in Käthe auch seine „Priorin“ fand, die er schätzte und der er auch - meist - gehorchte! Das Buch Treus geht von evangelischer Seite auf diese Züge Luthers ein. Aber die Frage bleibt, ob angesichts der wenigen Quellen über Käthe überhaupt eine authen-

-
- 1 Dies ist wichtig, weil in Büchern hier oft auf frühere Formen dieses Rituals unsachgemäß verwiesen wird. Natürlich hat der Reformator mit seiner Käthe dabei nicht den Beischlaf praktiziert! Die Darstellung der Eheschließung als rein „weltliche Angelegenheit“ möchte ich gegenüber Treu auch im Blick auf Luthers Hochzeit hinterfragen (dort S. 29). Denn auch hier läuteten die Hochzeitsglocken und wurde nach festlichem Zug vor der Pfarrkirche Wittenbergs das „Jawort“ gegeben und die Ringe zur „Treue bis in den Tod“ gewechselt.
 - 2 Interessant ist auch die Tatsache, daß der ärgste Gegner Luthers, der Erzbischof zu Mainz, - aus Spott? - zur Eheschließung 20 Goldgulden schenkte, die Luther nicht annehmen wollte, Käthe schon.
 - 3 Peter Manns, Martin Luther. Der unbekannte Reformator. Ein Lebensbild, Herder-Freiburg 1985, S. 234-248.

tische Lebensgeschichte je geschrieben werden kann, die nicht doch immer wieder von Käthe zur Person Luthers hinüber rutscht (etwa S. 13ff; 46ff.). Das ist dem Verfasser nicht anzurechnen, weil es überhaupt nicht anders geht. Das Buch ist übersichtlich geordnet, für jeden lesbar, wissenschaftlich fundiert (allerdings ohne Quellenangaben im Text) und reich bebildert. Ich möchte es empfehlen. Allerdings sollte sich Autor, Verlag und Stiftung über einen Einband unterhalten, der nicht bei erster Lektüre in seine Bestandteile zerfällt.

Thomas Junker

Bernhard Lohse: Evangelium in der Geschichte. Band 2: Studien zur Theologie der Kirchenväter und zu ihrer Rezeption in der Reformation. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1998, 315 S. - ISBN 3-525-58166-1.

Nachdem zum 60. Geburtstag Bernhard Lohses ein erster Aufsatzband mit dem Untertitel „Studien zu Luther und der Reformation“ erschienen war, sollte zu seinem 70. Geburtstag dieser zweite Band folgen. Er liegt nun als Gedenkband vor, wurde doch der Verfasser im März 1997 im Alter von 68 Jahren plötzlich heimgelufen.

Lohses theologisches Forschen war zwei Themen gewidmet - der Alten Kirche und der lutherischen Reformation. Stand das erste Thema in jungen Jahren mehr im Vordergrund, so in den älteren das zweite. Dabei ist vor allem an „Martin Luther. Eine Einführung in sein Leben und Werk“ und an „Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang“, sein opus magnum von 1995, zu erinnern.

Mit dem hier zu besprechenden Werk finden wir ein Florilegium beider Schwerpunkte seines Forschens. Nach zwei frühen Aufsätzen zur Frage einer Dogmengeschichte im evangelischen Raum folgen acht zur Alten Kirche und den Kirchenvätern (darunter einer zu Anselm von Canterbury) und schließlich vier zur „Reformatorischen Rezeption“.

Lohse will die Dogmengeschichte - gegen Harnack - als „Geschichte des kirchlichen Bekenntnisses“ verstehen, also nicht als Dogmenkritik oder als Auflösung ihrer Autorität in eine bloße Theologiegeschichte. Er sieht in Basilius den ersten, der Dogmen als Glaubenssätze vom kirchlichen Kerygma unterschied.

Mehrfach hat sich der Verfasser zur „Konstantinischen Wende“ geäußert. Er meint, „Konstantins Glaube ist ... über gewisse Anfangsgründe nicht hinausgelangt. Ihm sind nicht nur die verschiedenen theologischen Streitigkeiten ... unverständlich geblieben, ... vielmehr finden sich in seinen zahlreichen Selbsteugnissen keine Aussagen, die etwa die erlösende Bedeutung des Kreuzes Christi zum Gegenstand haben“. Lohse ist davon überzeugt, daß man kirchlicherseits auf eine solche Wende nicht gefaßt gewesen sei, daß „die höchste Spitze des Reiches sich in dieser Weise den Auftrag der Kirche